

Schriftsteller und digitale Medien

Eine Umfrage unter den Mitgliedern des PEN-Zentrums Deutschland

Dirk Weisbrod*

Zielsetzung — Literaturarchive werden sich zukünftig verstärkt um die Langzeitarchivierung digitaler Objekte kümmern müssen, die Bestandteile von Schriftstellernachlässen sind. Die Entwicklung digitaler Erhaltungsstrategien sollte deshalb den Schriftsteller und seinen Umgang mit digitalen Medien und Objekten berücksichtigen. Der Beitrag wirft einen Blick in Schriftstellerarchive und auf die Arbeitsweisen zeitgenössischer Schriftsteller.

Methode — Der Verfasser führte eine Online-Umfrage unter den Mitgliedern des PEN-Zentrums Deutschland durch, die mithilfe quantitativer statistischer Methoden ausgewertet wurde.

Ergebnisse — Schriftsteller benutzen mittlerweile digitale Medien in großem Umfang für die Literaturproduktion. Dabei treten unterschiedliche Arbeitsweisen und Sicherungspraktiken auf, die zum Teil höchst individuell sind. Die Mehrheit der Befragten war zu einer Zusammenarbeit mit Literaturarchiven bereit, um die Überlieferung ihres Nachlasses sicherzustellen.

Schlussfolgerungen — Nachlässe werden zumindest in naher Zukunft sowohl Papier- als auch digitale Anteile enthalten. Der digitale Anteil wird aber stetig ansteigen. Trotz der individuellen Arbeitsweise der Schriftsteller lassen sich Muster erkennen, die möglicherweise bei der Langzeitarchivierung hilfreich sein können. Dazu ist es aber notwendig, dass Literaturarchive frühzeitig auf Schriftsteller zugehen und ihnen Unterstützung bei der Archivierung anbieten.

Schlagwörter — Langzeitarchivierung, digitale Nachlässe, Schriftsteller, persönliches Informationsmanagement, präkustodiale Intervention, Online-Umfrage, PEN-Zentrum Deutschland

Writers and digital media – A survey conducted among members of the German PEN Center

Objective — In the future, special collections will have to manage and to preserve an increasing amount of digital documents. Therefore, the development of corresponding preservation strategies should take into consideration the writer and his management of digital media and digital objects. The article takes a look at writers' archives and explores the working methods of contemporary writers.

Method — The author conducted an online survey among the members of the German PEN Center. The data were analyzed by means of quantitative statistical methods.

Results — The members of the German PEN Center used digital media for their literary production on a large scale. Various working methods and backup practices could be identified, some of which are highly individual. The majority showed ready to co-operate with special collections in order to guarantee the preservation of their digital papers.

Conclusions — At least in the near future, writers' estates will include both paper and digital parts, but the digital parts will increase steadily. In spite of the different individual behaviours of the writers, working patterns could be identified. These patterns are possibly helpful for digital preservation. To meet the goal, special collections should establish contact with writers as early as possible, in order to offer them support with the archiving of digital documents.

Keywords — digital preservation, digital papers, writers, personal information management, pre-custodial intervention, online survey, German PEN Center

*Dr. Dirk Weisbrod | Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt (Deutschland) | kontakt@dirk-weisbrod.de | d.weisbrod@dnb.de | <http://www.dirk-weisbrod.de> | ORCID: 0000-0002-9455-4527



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz [Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Young Information Scientist (YIS) wird vom Verein zur Förderung der Informationswissenschaft (VFI), Wien, herausgegeben. Alle Beiträge unterliegen einem Peer Review. ISSN: 2518-6892

Diesem Beitrag liegt folgende Abschlussarbeit zugrunde / This article is based upon the following dissertation/thesis:
 Weisbrod, Dirk: Die präkustodiale Intervention als Baustein der Langzeitarchivierung digitaler Schriftstellernachlässe. Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät I. Dissertation. 2015.
 URN: [urn:nbn:de:kobv:11-100233595](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:11-100233595)

1 Einleitung

In diesem Jahrgang von *Young Information Scientist* (S. 1–12) berichtete der Verfasser über Experteninterviews, die er im Rahmen seines Dissertationsprojektes mit Nachlasskuratoren führte. Zweck der Interviews war die Erkundung der deutschsprachigen Literaturarchivlandschaft hinsichtlich der Langzeitarchivierung¹ digitaler Nachlässe, die seit einiger Zeit die Archive erreichen. Dabei kam er zu dem Schluss, »dass eine tragbare und über Institutionengrenzen hinweg anerkannte Langzeitarchivierungsstrategie für digitale Nachlässe [noch nicht] existiert«. Zudem sollte nach Auffassung der befragten Nachlasskuratoren eine Strategie für digitale Nachlässe auch die präkustodiale Phase² und somit auch die Möglichkeit des kuratorischen Eingriffs in die Werkentstehungs- und Arbeitsprozesse eines Schriftstellers – die sog. präkustodiale Intervention – umfassen (Weisbrod 2017, S. 10).

Aufgrund der Instabilität digitaler Objekte – genannt seien hier Phänomene wie Trägerdegradation, Format- und Technologieobsoleszenz – ist der

literaturarchivarische Blick auf den Schriftsteller als Bestandsbildner seines persönlichen digitalen Archivs (und damit des späteren digitalen Nachlasses) in besonderem Maße geboten. Mit diesem Blick verbinden sich Fragen nach der Bedeutung des Computers für die Literaturproduktion und dem daraus folgenden Anwachsen von digitalen Nachlassübernahmen, den Computerkenntnissen, der Computernutzung und dem Archivmanagement der Schriftsteller. Zu fragen wäre auch, ob die Bestandsbildner bereit sind, mit Literaturarchiven zusammenzuarbeiten, um die Überlieferung ihrer digitalen Nachlässe – und damit deren spätere Langzeitarchivierung im Literaturarchiv – sicherzustellen.

Diesen Fragen widmete sich der Verfasser im Rahmen einer weiteren empirischen Studie und zwar in Form einer Online-Befragung, an der Mitglieder des deutschen PEN-Zentrums teilnahmen. Methode und Ergebnisse der Befragung werden in diesem Beitrag zusammengefasst und erörtert.

2 Methode und Durchführung der Online-Befragung

2.1 Vergleichbare Befragungen

Bis dato fand nur eine vergleichbare Befragung (Becker 2014) im deutschsprachigen Raum statt. Zudem existieren mehrere Erhebungen aus den USA und Großbritannien. Es sind dies die vom kanadischen Projekt interPARES (Bushey und Braun 2007; Longton 2007) und vom britischen Projekt Digital Lives (John et al. 2010, S. 13–50) durchge-

fürten Online-Befragungen sowie die Studien von Dafydd und Daniel (2009) und Becker und Nogues (2012). Zielgruppen der Studien waren Schriftsteller (Becker, Dafydd, Becker und Nogues), Komponisten und Fotografen (InterPARES) sowie Akademiker und Privatpersonen (Digital Lives). Sie wurden zu Computerkenntnissen, Computernutzung, Hard- und Softwareausstattung sowie zum digitalen Informations- und Archivmanagement befragt. Le-

1 Der Begriff Langzeitarchivierung wird hier wie folgt verwendet: »Langzeit« bedeutet für die Bestandserhaltung digitaler Ressourcen nicht die Abgabe einer Garantieerklärung über fünf oder fünfzig Jahre, sondern die verantwortliche Entwicklung von Strategien, die den beständigen, vom Informationsmarkt verursachten Wandel bewältigen können [...]. »Archivieren« bedeutet zumindest für Archive, Museen und Bibliotheken mehr als nur die dauerhafte Speicherung digitaler Informationen auf einem Datenträger. Vielmehr schließt es die Erhaltung der dauerhaften Verfügbarkeit [...] der digitalen Ressourcen mit ein.« (Neuroth et al. 2009, 1:3)

2 Die präkustodiale Phase ist die Phase von der Entstehung eines Objektes bis zu seiner Übergabe an ein Archiv. Das Objekt ist bis dahin in der Obhut des Bestandsbildners.

diglich Becker und Nogues – die hierfür aber nur eine Frage formulierten – befassten sich auch mit der präkustodialen Intervention und der Zusammenarbeit zwischen Bestandsbildner und Archiv.

2.2 Zum Modus und zur Grundgesamtheit der Befragung

Durch die Vermittlung einer Professorin der Humboldt-Universität konnte der Verfasser das PEN-Zentrum Deutschland e.V. mit über 700 Mitgliedern für die Befragung gewinnen.³ Die Daten wurden in Form einer standardisierten, Online-Befragung erhoben, bei der personalisierte Fragebogen-Links via E-Mail an den Probanden-Kreis versendet wurden.⁴ Die Kombination aus quantitativem Ansatz und webgestützter Erhebung empfahl sich, weil das Archiv- und Informationsmanagement einer großen Gruppe (alle Mitglieder des PEN-Zentrums, die über eine E-Mail-Adresse verfügten) ermittelt und die Befragung zugleich zeitunabhängig und mit wenig Aufwand für die Probanden, unter denen sich viele Prominente befanden, durchgeführt werden sollte.

Um rechtliche Probleme mit einzelnen Mitgliedern auszuschließen, konnte die Geschäftsstelle des PEN dem Verfasser allerdings nicht alle verfügbaren Mitglieder-Adressen bereitstellen. Er wurde stattdessen gebeten, die im PEN-Autorenlexikon (PEN-Zentrum Deutschland 2012) veröffentlichten Mail-Adressen zum Versenden der Befragungs-Einladung zu verwenden. Es wurde somit eine Listenauswahl

anhand veröffentlichter Daten vorgenommen.⁵ Konkret ergaben sich die folgenden Zahlen: Von den 716⁶ im Jahrbuch 2012/2013 verzeichneten Mitgliedern hatten 442 ihre Mail-Adresse veröffentlicht.⁷ Diese Mitglieder erhielten eine Einladung zur Befragung. Die Online Befragung wurde mit Hilfe der Befragungssoftware SoSci Survey durchgeführt.⁸ Es handelt sich dabei um eine reine Cloud-Anwendung; die Installation eines Clients oder die Inbetriebnahme eines Webservers war für die Durchführung der Umfrage nicht nötig.

2.3 Fragebogen-Konstruktion

Im Vorfeld der Studie wurden die zu untersuchenden Fragestellungen durch eine Analyse der bereits veröffentlichten Literatur zum Thema herausgearbeitet (Weisbrod 2015, S. 67-121). Zudem flossen die Ergebnisse der Experteninterviews in die Befragung ein. Schließlich umfasste sie die folgenden Themen:

- Die Hard- und Softwareausstattung der Schriftsteller,
- deren Computerkenntnisse und -nutzung sowie
- deren Internetnutzung,
- die Bedeutung digitaler Dokumente und Medien für die Schriftsteller,
- das persönliche Informationsmanagement der Schriftsteller,
- deren Bereitschaft zu einer Zusammenarbeit mit Mitarbeitern eines Literaturarchivs und

3 Die Zahl der in Deutschland tätigen Schriftsteller ist grundsätzlich nur schwer zu beziffern; man denke dabei etwa an Grauzonen, wie Gelegenheits- oder Jung-Schriftsteller, die nicht ohne weiteres erfassbar sind. Um eine möglichst aussagekräftige Teilmenge dieser Gruppe für die Befragung auszuwählen, wurde ein »Convenience Sample« gebildet. Dabei wählt man eine Gruppierung aus, von der man vermutet, dass sie die Grundgesamtheit annähernd abbildet. Diese Voraussetzung erfüllt das PEN-Zentrum Deutschland als renommierter und landesweit tätiger Schriftstellerverband. Da vor allem geklärt werden sollte, wie die Entwicklung in naher Zukunft verläuft, wurden alternative methodische Optionen, mit denen auch jüngere und noch nicht im PEN-Zentrum verankerte Autoren erfasst worden wären, nicht in Erwägung gezogen.

4 Der Fragebogen-Link enthielt für jeden Probanden eine von der Befragungssoftware generierte Seriennummer. Die Befragung und die Auswertung erfolgten ausschließlich über diese Seriennummer, sodass die Datensätze individuell zugeordnet und das mehrmalige Ausfüllen des Fragebogens durch einen Probanden ausgeschlossen werden konnten. Eine Zuordnung von Seriennummer und Namen des Probanden fand nicht statt.

5 Berechnet man das Durchschnittsalter der Grundgesamtheit anhand der im PEN-Autorenlexikon 2012/2013 veröffentlichten Angaben (n=434), so erhält man ein Durchschnittsalter von 64,11 Jahren. Die Grundgesamtheit umfasste demzufolge vor allem etablierte Schriftsteller, von denen ein großer Teil schon vor der Entwicklung des Personal Computers mit dem Schreiben begann und folglich den Umgang mit digitalen Medien erst während ihres Schaffens erlernte. Werdende oder junge Schriftsteller, die als sog. digital Natives mit dem Computer aufwuchsen, waren 2013 noch nicht im deutschen PEN-Zentrum vertreten.

6 Die Zahl ergibt sich unter Abzug der Personen, die seit Drucklegung des Buches verstorben waren. Sie wurden vom Verfasser nicht in die Untersuchung mit aufgenommen, soweit ihm das bekannt war.

7 Nach Auskunft des Generalsekretärs des PEN gab es noch eine Anzahl von Kollegen, die über keine E-Mail-Adresse verfügten oder die Zusendung von Unterlagen via Mail ablehnten. Die Größe dieser Gruppe konnte er allerdings nicht genau beziffern.

8 Alle Informationen zum Programm befinden sich auf dessen Webseite: <https://www.soscisurvey.de/>.

- deren Haltung zu verschiedenen Maßnahmen der präkustodialen Intervention.

Entlang dieser Themen wurde der Fragebogen entwickelt. Pro Themenbereich wurden mehrere Einzelfragen oder Variablen definiert, wobei pro Variable entweder die Auswahl einer oder mehrerer Antwortmöglichkeiten möglich war bzw. bestimmte Aussagen auf einer Rating-Skala von 1 bis 5 bewertet werden konnten.⁹ Zudem hatten die Probanden die Möglichkeit, Ergänzungen, Anmerkungen und Bewertungen – die sog. Freitextantworten – zu formulieren, die sie in dafür vorgesehene Textfelder eintragen konnten.

Auf die Definition von Pflichtantworten wurde verzichtet. Jeder Proband sollte die Möglichkeit haben, Fragen, die er nicht beantworten konnte oder wollte, zu überspringen. Zudem durfte er im Fragebogen beliebig oft vor- und zurückblättern und bereits beantwortete Fragen noch einmal ändern. Mit diesen Maßnahmen sollte die Abbruchrate niedrig gehalten werden.

2.4 Ablauf der Befragung

Nach einem erfolgreichen Pretest wurden die PEN-Mitglieder auf die anstehende Befragung aufmerksam gemacht. Der Generalsekretär des PEN-Zentrums erklärte sich bereit, im Anschreiben zu einem regelmäßig versendeten Mitglieder-Rundbrief auf die Online-Befragung hinzuweisen und die Teilnahme daran zu empfehlen. Ein Infoblatt des Verfassers mit einer kurzen Einführung in die Thematik und zum Aufbau des Fragebogens lag dem Rundbrief bei. Den Probanden wurde darin auch die Anonymisierung ihrer Daten zugesichert. Die Aussendung des Rundbriefes und des Infoblattes erfolgte Ende März 2013. Eine Woche später, am 03. April 2013, erfolgte die Aussendung der Fragebogen-Links an die Probanden. Da sich im Vorfeld noch zwei Autoren mit der Bitte um Teilnahme gemeldet hatten, wurden insgesamt 444 (442 Adressen im Autorenle-

xikon + 2) personalisierte E-Mails versendet. Zwei Wochen später erhielten die Teilnehmer eine Erinnerung per Mail. Der Fragebogen blieb bis zum 03. Juli 2013 online.

Insgesamt wurde der Fragebogen von 201¹⁰ Personen aufgerufen (Abbildung 1). Allerdings schlossen mehrere Personen den Fragebogen direkt wieder oder klickten ihn durch, ohne Fragen zu bearbeiten. Zählt man nur jene Personen, die mindestens eine Frage beantworteten, erhält man die Zahl von 177 Teilnehmern. Da alle Antworten in die Studie einfließen, wurden folglich die Daten von 177 Schriftstellern ausgewertet.

Als problematisch erwies sich die Ermittlung der Teilnehmer, die den Fragebogen auch wirklich abgeschlossen hatten, denn in einigen der von SoSci Survey dafür ermittelten 167 Fällen hatten die betreffenden Probanden den Fragebogen beendet, ohne alle Fragen zu beantworten. Schließlich wurden jene Fälle in die Berechnung übernommen, bei denen die Probanden den Fragebogen formal abgeschlossen und dabei mindestens 80 Prozent oder mehr der Fragen beantwortet hatten.

Insgesamt hatten 151 (34 %) der eingeladenen Personen den Fragebogen abgeschlossen und 80 Prozent der Fragen oder mehr beantwortet. Weitere 26 (5,9 %) hatten den Fragebogen nicht abgeschlossen, aber mindestens eine Frage beantwortet (Abbildung 1). Die Rücklaufquote betrug somit 39,9 %.

2.5 Auswertung und Repräsentativität der Ergebnisse

Nach Abschluss der Erhebungsphase wurden die Befragungsdaten aus SoSci Survey in das Statistikprogramm SPSS exportiert. Dort sichtete der Verfasser die Daten und bereinigte sie. Als Ergebnis lag schließlich eine SPSS Datenbank mit 177 Fällen vor, die als Grundlage der Datenauswertung diente. Die Daten wurden hauptsächlich univariat ausgewertet.¹¹ Bei Nominalskalen (Einfach- und Mehrfachantworten) erfolgte die Auswertung durch Randauszählung der

9 Bei der Auswahl der Fragen und der Variablen wurde keine Vollständigkeit angestrebt, etwa die Erfassung jedes einzelnen Aspektes der Hard- und Softwareausstattung oder des Informationsmanagements, sondern darauf geachtet, dass nur die wirklich relevanten Fragestellungen bearbeitet wurden. Ausführliche Hinweise zur Fragebogenkonstruktion und zur Operationalisierung finden sich in der Dissertationsschrift (Weisbrod 2015, S. 334-343).

10 Die in der Grafik aufgeführte Zahl von 202 teilnehmenden Personen musste nach Sichtung der Rohdaten um eins nach unten korrigiert werden, da es offensichtlich einen fehlerhaften Aufruf gab.

11 Wenn es aufgrund einer Fragestellung begründet schien, erstellte der Verfasser zudem Kreuztabellen innerhalb einer Variablen – etwa um die Kombination verschiedener Antwortalternativen bei Mehrfachantworten nachzuweisen.

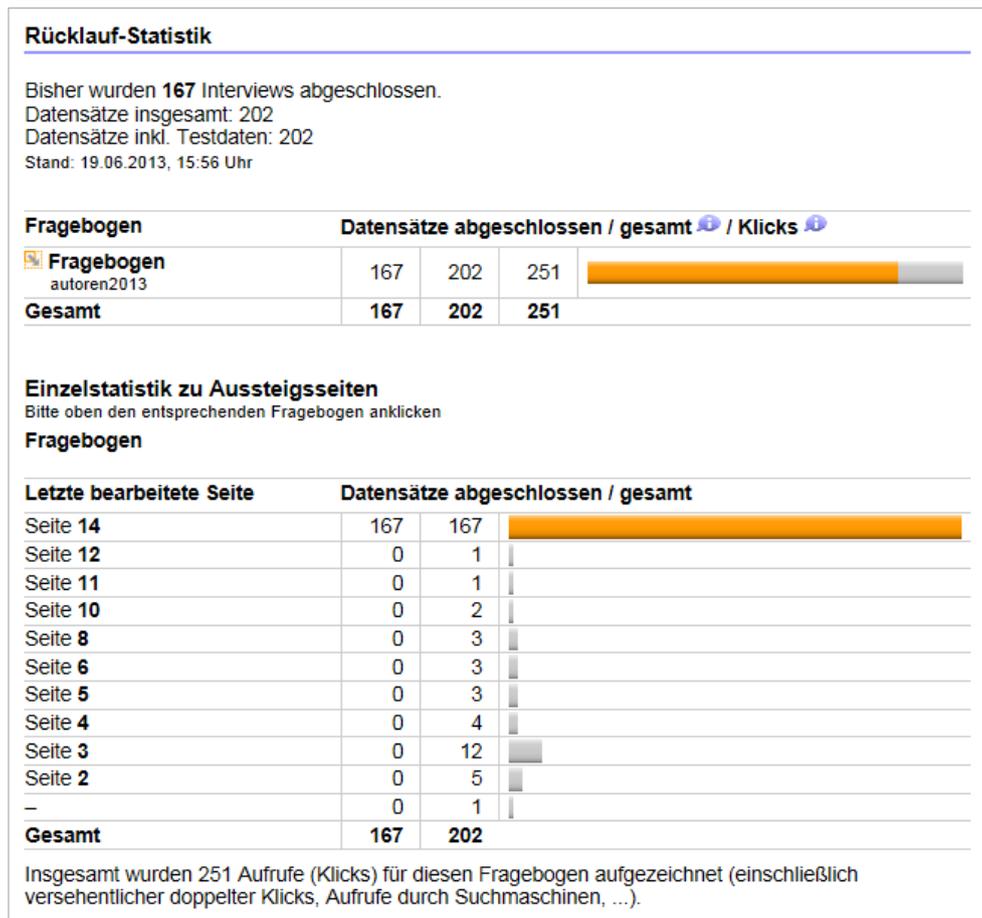


Abbildung 1: Rücklaufstatistik von SoSci Survey (Stand: 03.07.2013)

Daten (Häufigkeit und Prozent¹²); bei Intervallskalen (Ratings) durch Berechnung des Mittelwerts, des Medians, des Modus, der Standardabweichung, der Varianz und der Spannweite. Verhältnisskalen (z. B. Alter oder »Computernutzung seit«) wurden gruppiert und anschließend wie die nominalskalierten Antworten ausgewertet.

Können die Ergebnisse der Studie als repräsentativ für die Grundgesamtheit (das sind alle Mitglieder des PEN-Zentrums, die ihre E-Mail-Adresse veröffentlicht haben) bezeichnet werden? Das ist sicher nicht möglich, da die zur Teilnahme eingeladenen Mitglieder des PEN-Zentrums selbst entscheiden konnten, ob sie den Fragebogen ausfüllen oder nicht. Deswegen kann vom erhobenen

Datenmaterial statistisch nicht auf die Grundgesamtheit geschlossen werden. Noch viel weniger darf die Repräsentativität der Umfragedaten für alle PEN-Mitglieder – also auch diejenigen, die ihre E-Mail-Adresse nicht veröffentlichten – oder für alle schriftstellerisch tätigen Personen in Deutschland angenommen werden, da die Grundgesamtheit der Studie und die entsprechende Population nicht übereinstimmen.¹³ Allerdings zeigten Altersstruktur und Geschlechterverhältnis von Stichprobe und Grundgesamtheit nur geringe Abweichungen, was dafür spricht, dass die Ergebnisse der Befragung in Bezug auf die Grundgesamtheit aussagekräftig sind.

12 Bei den Prozentzahlen treten gelegentlich Rundungsfehler auf. Es kann daher vorkommen, dass die Summe von 100 % etwas unter- oder überschritten wird.

13 Zum Problem der Repräsentativität bei Online-Umfragen vgl. Hollaus (2007, S. 39).

3 Ergebnisse

Die Ergebnisdarstellung beschränkt sich aus Platzgründen auf die knappe Wiedergabe der Umfragedaten, wobei weniger aussagekräftige Fragen oder Variablenwerte nicht aufgeführt werden. Zudem wird nur ein Teil der Ergebnisse grafisch visualisiert. Eine ausführliche Präsentation aller Ergebnisse befindet sich in der Dissertationsschrift des Verfassers. Da die Teilnehmer den Fragebogen jederzeit abbrechen oder Fragen überspringen konnten, schwankt die Größe der Stichprobe bei den meisten Fragen zwischen 140 und 160 Teilnehmern. Wo sie darüber oder darunterliegt, wird das explizit im Text oder in der Grafik angegeben (n=).

3.1 Demographische Angaben, literarisches Schaffen und Computernutzung

Das Durchschnittsalter der Umfrage-Teilnehmer lag bei 64,05 Jahren (n=119), wobei 82,4 % zwischen 50

und 79 Jahren alt waren. Besonders schwach vertreten war die Altersgruppe der unter 40-jährigen mit nur 2 Personen. 27 % der Probanden waren weiblich und 73 % männlich. Belletristik (77,9 %) und Journalismus (56,5 %) waren die am häufigsten genannten Schaffensgenres, gefolgt von Lyrik (46,1 %), Sachbuch (45,5 %) und Drama (24,0 %).

Printmedien waren die bevorzugten Publikationskanäle der befragten Schriftsteller und davon mit überwiegender Mehrheit die Verlage (98,1 %). Immerhin ein Viertel (25,2 %) publizierte zum Zeitpunkt der Umfrage auch im Internet ([Abbildung 2](#)).

95,5 % benutzten den Computer als Schreibwerkzeug. Knapp die Hälfte (47,2 %) verfassten ihre Texte (auch) handschriftlich. Die Schreibmaschine (2,8 %) spielte kaum noch eine Rolle ([Abbildung 3](#)). Ganz offensichtlich hat der Computer die Schreibmaschine zur Gänze abgelöst.

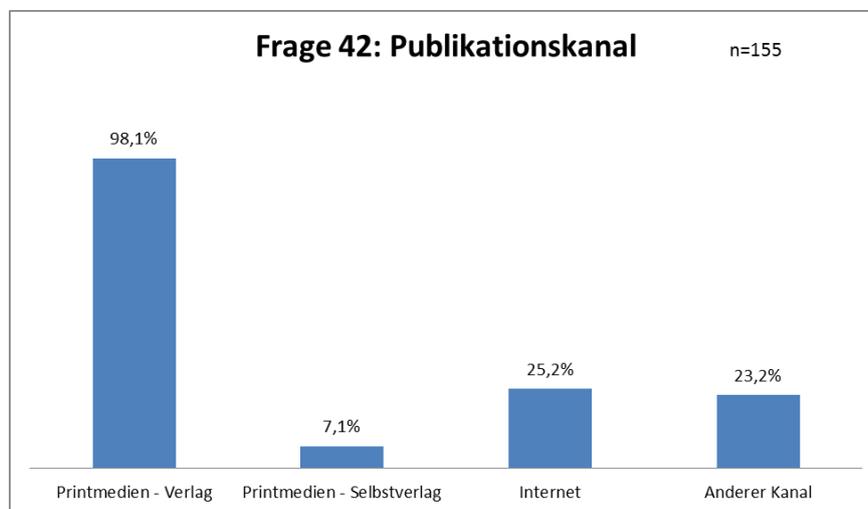


Abbildung 2: Publikationskanäle

Die Mehrheit nutzte den Computer zum Zeitpunkt der Erhebung (April-Juni 2013) schon mehr als 15 Jahre ([Abbildung 4](#)) für die schriftstellerische Arbeit (74,6 %).

Die Mitglieder des PEN-Zentrums wurden auch zu einigen Aspekten ihrer Internetnutzung befragt. Demnach nutzten 75,5 % der Befragten das Internet

schon 11 Jahre oder länger für die schriftstellerische Arbeit. Die am häufigsten von den Befragten genutzte Form des eigenen Internetauftritts ([Abbildung 5](#)) war mit weitem Abstand die Homepage (69,8 %), gefolgt von Social-Media-Profilen (26,4 %) und Blogs (14,7 %).

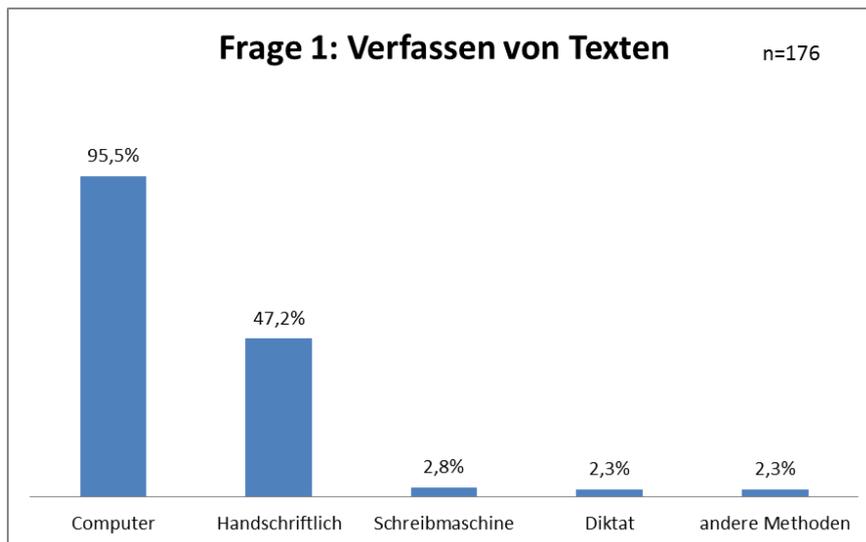


Abbildung 3: Texte verfassen

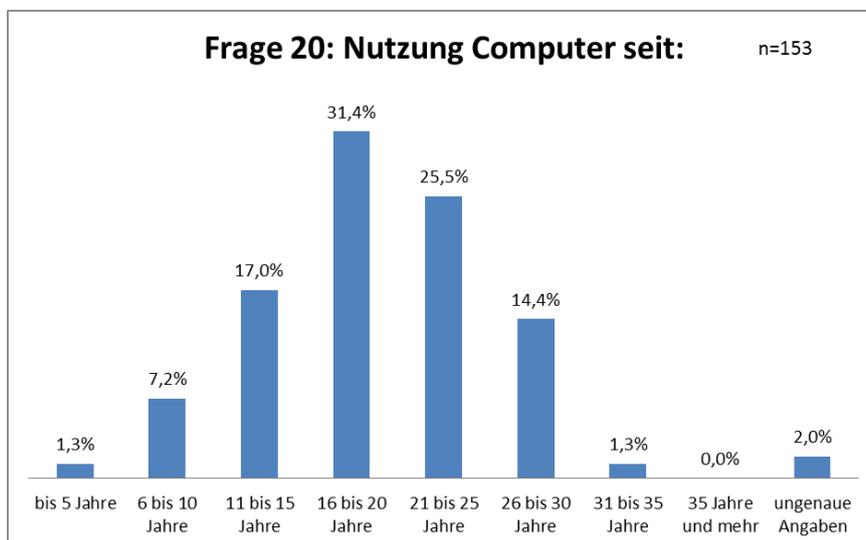


Abbildung 4: Computernutzung seit ...

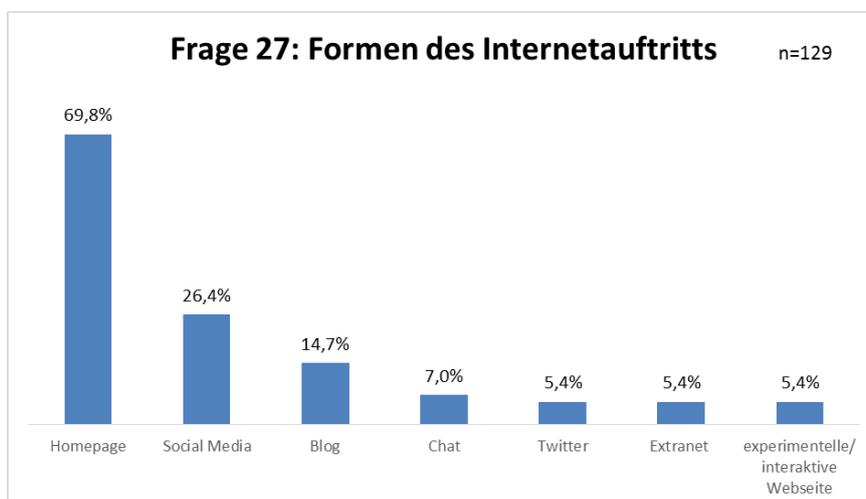


Abbildung 5: Internetnutzung seit ...

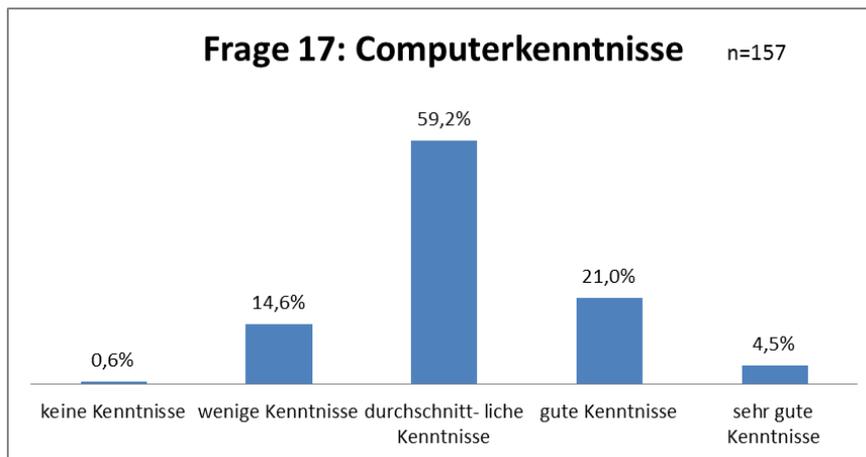


Abbildung 6: Selbsteinschätzung Computerkenntnisse

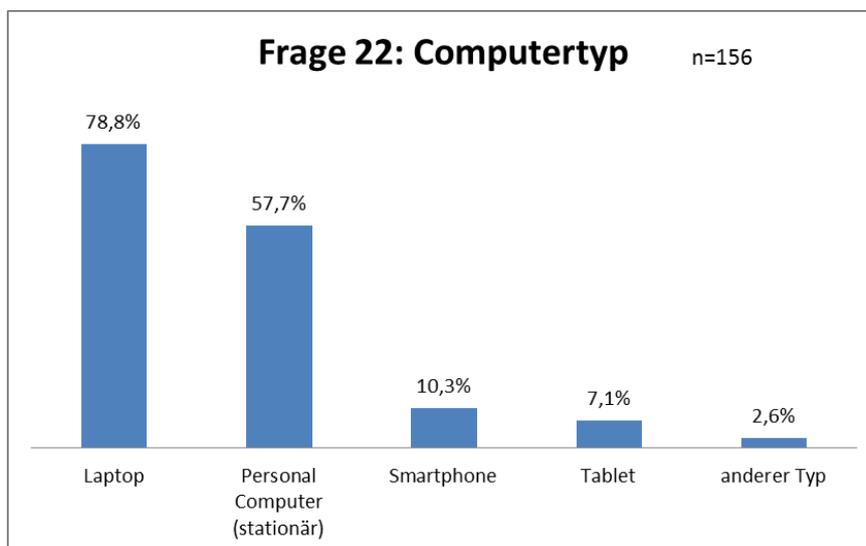


Abbildung 7: Computertypen

Zugleich schätzte mehr als die Hälfte (59,2 %) ihre eigenen Computer-Kenntnisse als durchschnittlich ein (Abbildung 6).

3.2 Computerausstattung

79,4 % – und damit die überwiegende Mehrheit arbeitete mit Windows-Systemen; ein Viertel (26,5 %) mit Apple. Andere Betriebssysteme spielten fast keine Rolle. Ein vergleichbares Bild ergab sich bei der Frage nach den genutzten Textverarbeitungsprogrammen. 72,3 % der Befragten nutzten Word für Windows, 28,3 % Apple-Systeme (Word für Apple oder Apple iWork). Dazu kam mit Open Office ein XML-basiertes Open Source-Programm (16,1 %). Die

Kombinationsfreude war gering. 9,7 % der Nutzer von Word für Windows verwendeten auch OpenOffice, 3,9 % auch Word für Apple und 3,2 % auch Apple iWork. Die Mehrheit beschränkte sich auf ein Textverarbeitungsprogramm.

Die Ergebnisse zeigen, dass bei den Probanden Windows eine sehr große Verbreitung hatte und die Neigung zu Open Source Systemen wie Linux oder OpenOffice eher gering war.

Abbildung 7 zeigt, dass sich – wie bei den Betriebssystemen und den Textverarbeitungsprogrammen – auch bei den genutzten Computertypen ein eindeutiges Bild ergab. Die befragten Schriftsteller bevorzugten Laptops (78,8 %) und PCs (57,7 %) zum Verfassen ihrer Texte, gefolgt von Smartphones (10,3 %) und Tablets (7,1 %). Allerdings beschränkte sich nur

eine Minderheit auf die Nutzung eines Gerätes für die Produktion ihrer Texte (37,3 %). 61,4 % verwendeten hierfür mehr als ein Gerät, wobei zwei Geräte am häufigsten genannt wurden (48,1 %).

Die Festplatte des gerade genutzten Gerätes (86 %), USB-Sticks (80,3 %) und externe Festplatten (57,3 %) waren die am häufigsten genutzten Speichermedien der Befragten (Abbildung 8). Sehr oft verwendeten die Probanden allerdings mehrere Speichermedien parallel. So nutzten neben der Festplatte 66,9 % auch USB-Sticks und 49,7 % auch externe Festplatten. 45,9 % der USB-Stick-Nutzer speicherten ihre Dokumente auch auf einer externen Festplatte ab. Bemerkenswert an diesem Ergebnis war auch, dass mehr als ein Sechstel der Befragten die Cloud schon als Speichermedium entdeckt hatte und demzufolge Teilmengen persönlicher Archive in dieser Größenordnung online vorlagen. Insgesamt lässt das Ergebnis die Interpretation zu, dass die persönlichen Archive der befragten PEN-Mitglieder zum Zeitpunkt der Befragung auf mehrere lokale und Cloud-basierte Speicherorte verteilt waren.

3.3 Bedeutung Dokumente und Werk

Welche Motive liegen der Entscheidung eines Schriftstellers zugrunde, digitale Objekte dauerhaft aufzubewahren? Um das zu erfahren, wurden die Probanden gefragt, welche Gründe aus ihrer Sicht dafür sprechen, Dokumente dauerhaft in ihrem persönlichen Archiv zu bewahren? Hierzu wurden ihnen Antwortmöglichkeiten vorgelegt, die sie auf einer Skala von 1 (»kein Grund«) bis 5 (»wichtiger Grund«) einordnen sollten. Da kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wurde, konnten die Teilnehmer außerdem Freitextantworten geben.

Die Auswertung (Abbildung 9) ergab, dass die Funktion der Dokumente als Arbeitsgrundlage am stärksten betont wurde (Mittelwert: 4,36). Als weitere wichtige Gründe folgten dann dezidiert individuelle Motive: Erinnerungsstücke (3,84), persönliche oder sentimentale Gründe (3,45) sowie Hinweise darauf, dass die Schriftsteller im Hinblick auf die Überlieferung ihres Lebenswerks Objekte bewusst

auswählen: »bedeutend für mein Werk« (3,59), »in der Zukunft für Forscher wichtig« (3,47). Die Freitextantworten bestätigten dieses Bild. Offensichtlich ist, dass an der Archivformierung individuelle Motive maßgeblich beteiligt sind. Es gibt zudem Indizien dafür, dass durch gezielte Selektion eine möglichst positive Überlieferung sichergestellt werden soll.

3.4 Digitale Dokumente im Schriftstellerarchiv

Welche und wie viele digitale Objekte befanden sich in den Schriftstellerarchiven – unabhängig davon, ob es sich um werkbezogene Dokumente oder private Lebenszeugnisse handelte? Die Probanden wurden gebeten, auf einer Skala von 1 (»kein Anteil«) bis 5 (»großer Anteil«), den Anteil diverser digitaler Objekttypen an ihrem persönlichen Archiv anzugeben.¹⁴ Abbildung 10 zeigt, dass Textdateien mit einem weiten Abstand zu anderen Objekttypen den größten Anteil ausmachten (Mittelwert: 4,69). Es folgten E-Mails (3,81), digitale Fotos oder Grafiken (3,38) und PDF-Dokumente (3,20). Damit sind die vorherrschenden Objekttypen genannt. Mit einem Mittelwert unter 1,50 waren SMS (1,40), Tabellen (1,32), Software (1,21) und interaktive Medien (1,11) nur sehr gering in den Archiven vertreten. Aber auch diese Objekttypen können demnach gelegentlich in einem Schriftstellerarchiv vorkommen und müssen von einer Langzeitarchivierungs-Strategie berücksichtigt werden.

Allerdings darf man sich von der Fülle an digitalen Materialien nicht darüber täuschen lassen, dass Papier immer noch einen wesentlichen Teil des Schaffensprozesses und damit des persönlichen Archivs eines Schriftstellers ausmacht. So kommt es bei der Werk-Entstehung zu Medienbrüchen, weil die Schriftsteller zwischen Papier und Computer hin und her wechseln. Mehr als zwei Drittel (68 %) der Befragungsteilnehmer wechselten während der Textproduktion zwischen analogen und digitalen Medien. 95 Probanden schilderten das Vorgehen bei der Texterstellung noch etwas genauer. Demnach setzten 49,5 % den Computer erst in einem zweiten Schritt

¹⁴ Die Auswahl dieser Objekttypen orientierte sich an den praktischen Gegebenheiten und somit an der Frage: Was findet man in persönlichen Archiven vor und was davon ist für die Langzeitarchivierung relevant? Deswegen enthielt die Liste Auswahlmöglichkeiten, die eigentlich nicht einen besonderen Objekttyp darstellen. Ein Beispiel dafür sind PDF-Dokumente, die sich inhaltlich nicht von vergleichbaren Dokumentformaten (z.B. WORD) unterscheiden, aber aufgrund ihrer Applikations- und Systemunabhängigkeit im Hinblick auf die Langzeitarchivierung anders zu bewerten sind.

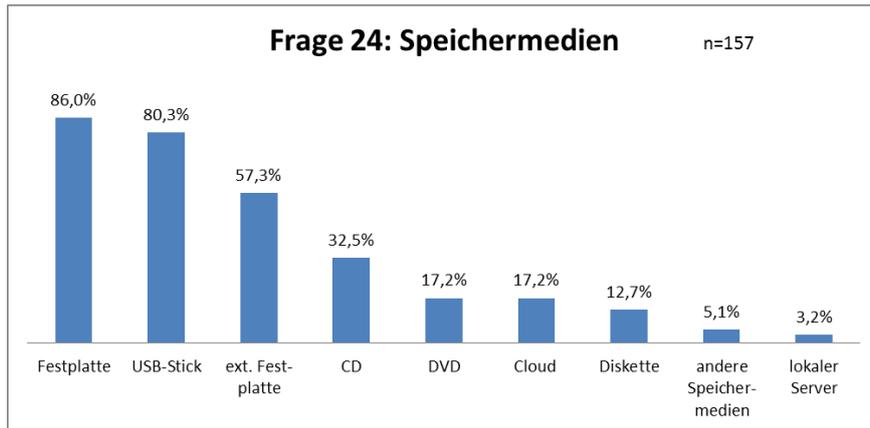


Abbildung 8: Speichermedien

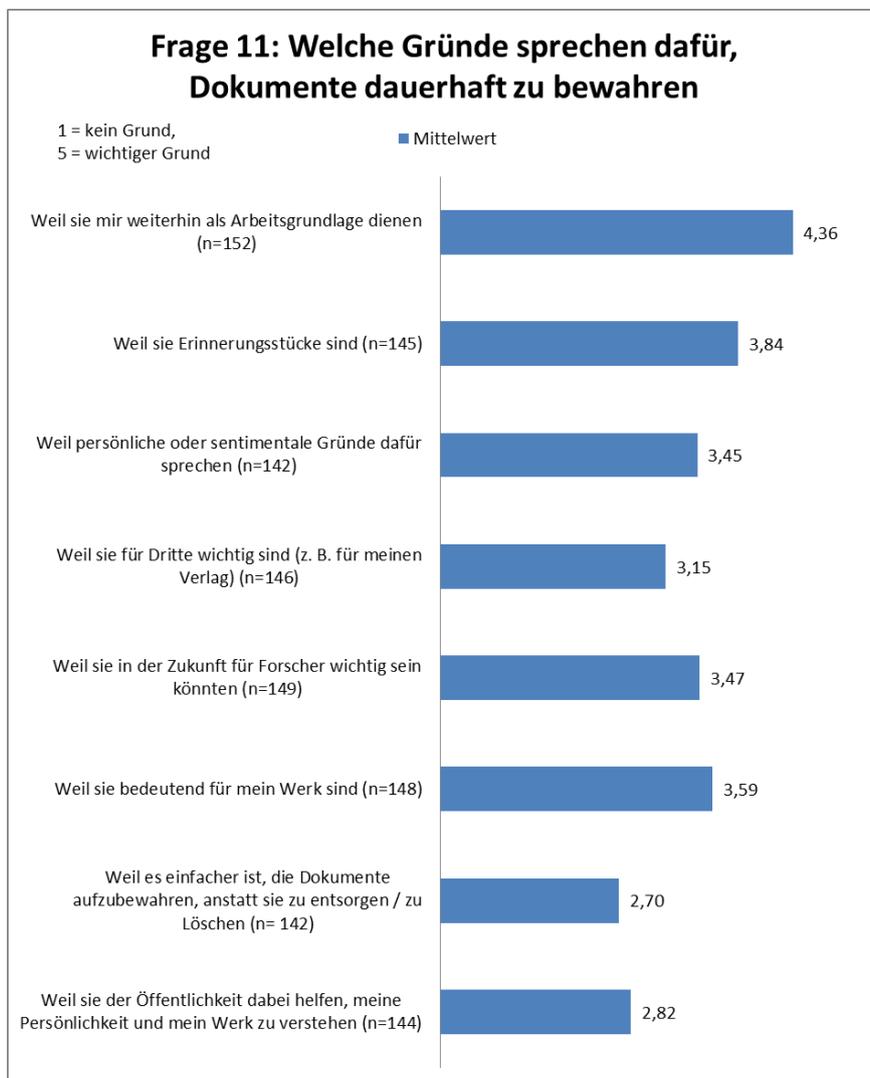


Abbildung 9: Gründe/Motive für die Bewahrung eigener Dokumente

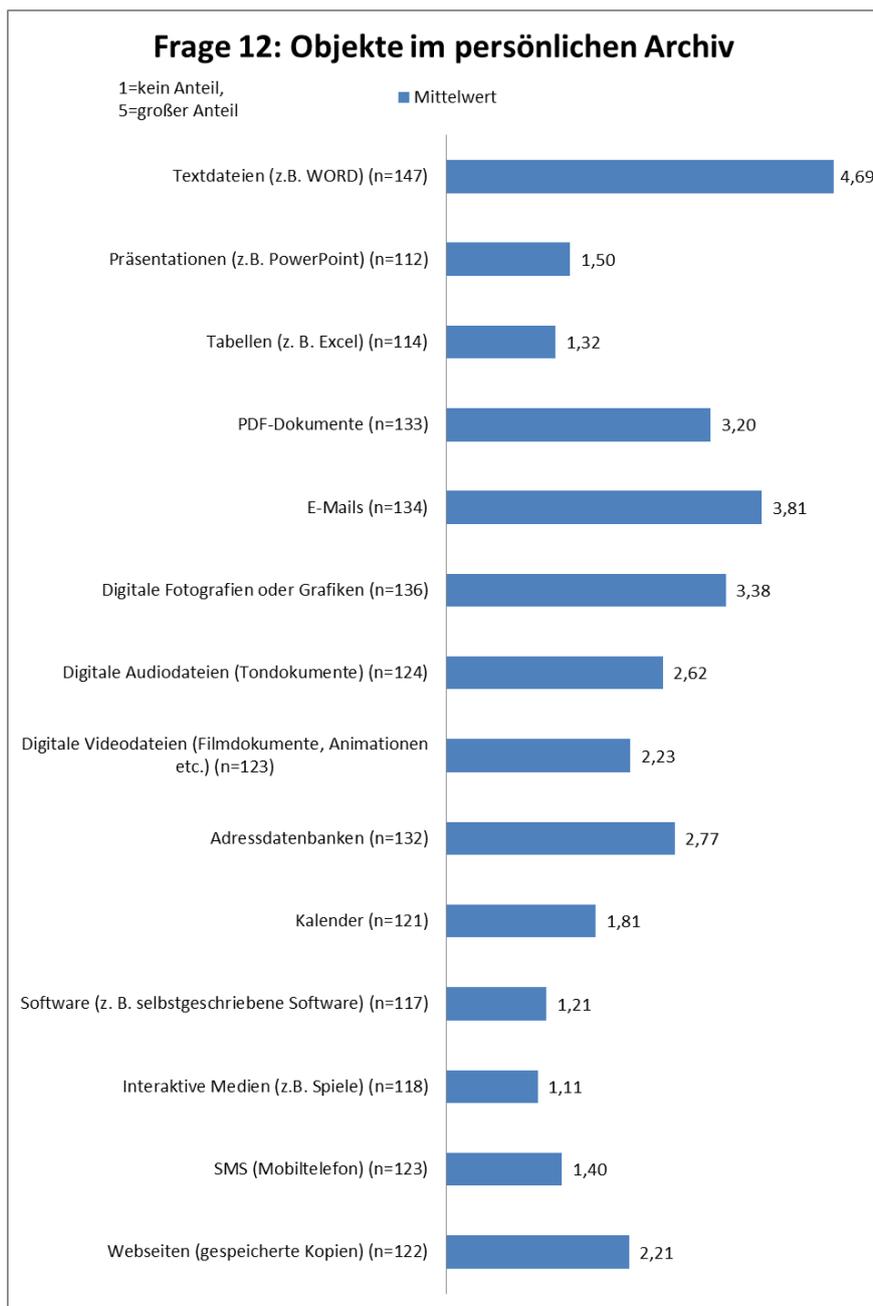


Abbildung 10: Objekttypen in Schriftstellerarchiven

oder sogar erst zur Reinschrift ein, während erste Notizen oder gar Fassungen auf Papier erfolgten. Aber auch alle anderen Varianten des Wechsels zwischen Computer und Papier kamen während der Werkgenese vor.

Man darf folglich annehmen, dass Nachlasskuratoren und Editionswissenschaftler zukünftig mit einer materiell hybriden Text-Überlieferung konfrontiert werden, bei der analoge (oder besser Papier-) Textstufen mit digitalen Textstufen abwechseln.

3.5 Dokumentenverlust

Sorgten sich die Probanden um ihre digitalen Dokumente? Sichernten sie ihre Daten und wenn ja, wie? Die Antworten waren in diesem Fall eindeutig: 88 % machten sich bei wichtigen digitalen Dokumenten Sorgen um deren Verlust; 54 % hatten zudem tatsächlich schon einmal ein wichtiges digitales Dokument verloren (Abbildung 11).

Abbildung 12 zeigt, wie die Probanden verschiedene Möglichkeiten des Datenverlusts einschätzten.

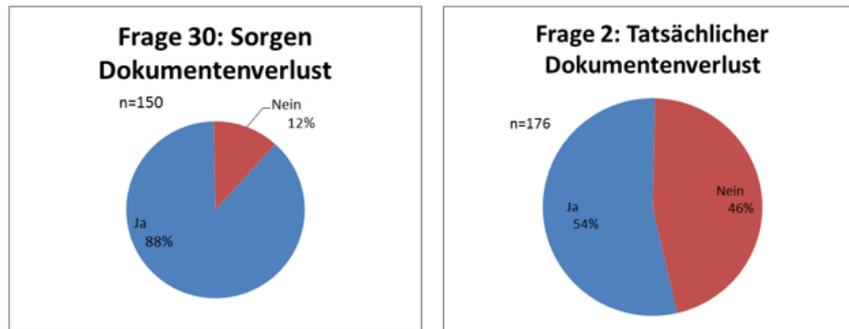


Abbildung 11: Sorgen Dokumentenverlust und tatsächlicher Verlust

Auf einer Skala von 1 («nicht besorgt») bis 5 («sehr besorgt») lagen nur zwei Items deutlich über dem Mittelwert 3. Es sind dies der Datenverlust durch eine defekte Festplatte (Mittelwert: 3,47) und durch Computerviren (MW: 3,42). Alle anderen Werte lagen darunter, so zum Beispiel auch Punkte, die für die Langzeitarchivierung bedeutsam sind, wie etwa fehlende Software/ Hardware oder das Vergessen von Online-Passwörtern.

Dieses Ergebnis kann man dahingehend interpretieren, dass langfristige Entwicklungen (Technologiewandel) und andere für die Langzeitarchivierung besonders bedeutsame Verlustpotenziale (Passwortmanagement) weniger bedrohlich empfunden werden als plötzliche oder heimtückisch auftretende Verluste.

Die Befragungs-Teilnehmer hatten auch die Möglichkeit, eindrucksvolle Beispiele für einen Daten- oder Dokumenten-Verlust zu geben. Die teilweise sehr ausführlichen Antworten (n=83) stützten zwar die Umfrageergebnisse, enthielten aber auch andere Verlustszenarien und beschrieben zum Teil sehr umfangreiche Datenverluste. Zur Illustration folgen einige Beispiele:

Einige frühe Gedichte waren mit dem neuen Betriebssystem eines neuen Rechners nicht kompatibel; die Dateien lassen sich nicht mehr öffnen.

Habe – allerdings durch digitale Dummheit – ein fertiges Kapitel (...) verloren. Musste es neu schreiben, aber es wurde dadurch besser.

Ich habe Texte, die ich mit einer älteren Word-Version geschrieben habe, auf Disketten mit einem Format archiviert, die mittlerweile nicht mehr oder nur mithilfe von »Fachleuten« gelesen werden können.

...meine Emails der letzten 8 Jahre – weil ich sie mit einem Archivierungsprogramm archiviert hatte, in Wirklichkeit aber hat das Programm sie vermurkst.

Unlesbar gewordene Speichermedien – FloppyDisks, beschädigte DVDs –, die nicht zusätzlich gespeichert bzw. umkopiert waren.

Die Freitextantworten belegen, dass die Probanden neben Viren, Festplatten oder System-Crashes auch Datenverluste durch langfristige oder schleichende Faktoren erlitten. Genannt wurden z.B. die Unlesbarkeit von Speichermedien, ein Archivierungsprogramm, das Daten »vermurkst«, die »ältere« Word-Version, frühe Gedichte, die sich mit dem »neuen Betriebssystem eines neuen Rechners« nicht mehr öffnen ließen oder »Überspielungsfehler«, die zu Verlusten führten.

3.6 Datensicherung

Auf Datenverluste oder die Gefahr von Datenverlusten reagierten die Mitglieder des PEN-Zentrums mit Sicherungskopien. 95,5 % führten zumindest in unregelmäßigen Zeitabständen Sicherungen wichtiger Daten durch. Nur 1,3 % taten dies nicht, 3,2 % hatten sich mit dieser Frage noch nicht beschäftigt. Mehr als die Hälfte (56,4 %) führte diese Sicherungskopien sogar in regelmäßigen Zeitabständen durch; 28,2 % sicherten sogar täglich.

Die am häufigsten gewählte Form des Backup war die Datensicherung auf einem externen Laufwerk (externe Festplatte oder USB-Stick). 80,7 % gaben an, so zu verfahren (Abbildung 13). An zweiter Stelle stand mit 34 % der Papierausdruck. Je ein Viertel der Probanden sicherte digitale Dokumente durch Anhang an eine E-Mail, auf Diskette/CD/DVD oder mit

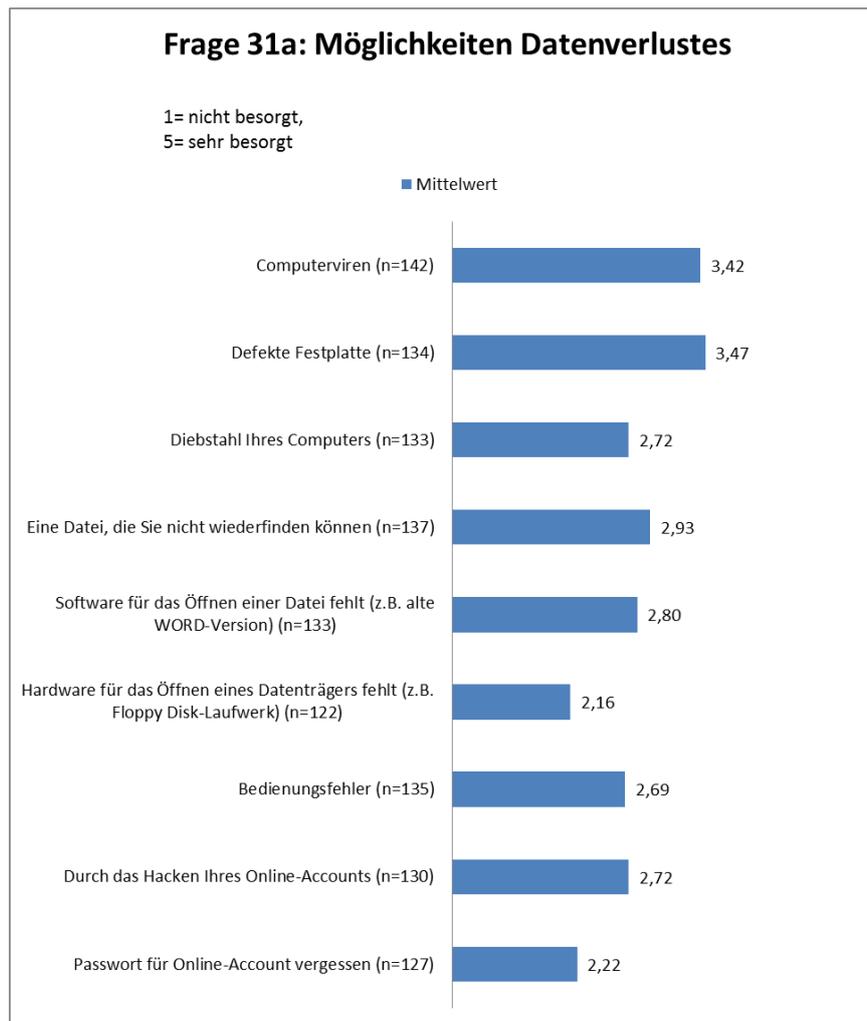


Abbildung 12: Möglichkeiten des Datenverlusts

Hilfe von Backup-Programmen. Die Sicherungspraktiken kamen auch in Kombination vor. So druckten zum Beispiel 29,3 % wichtige Dokumente aus, obwohl sie gleichzeitig externe Festplatten oder USB-Sticks als Speichermedien benutzten.

Aufgrund der Ergebnisse kann man davon ausgehen, dass nur ein sehr geringer Prozentsatz der Probanden keine Sicherungsmaßnahmen durchführte. Die Sicherung digitaler Objekte auf externer Festplatte und USB-Stick waren die am häufigsten angewendeten Sicherungsmaßnahmen.

3.7 Aspekte des persönlichen Informationsmanagements

Um die Handhabung und Ordnung von Dateien und Dokumenten ging es in einem weiteren Fragekomplex.

Ein für das Wiederauffinden und die Zuordnung von Dateien sehr wichtiger Aspekt sind die Datei-

benennung ([Abbildung 14](#)) und die Ordnerstruktur, die zur Ablage der Dateien angelegt wird. Die weitestgehend meisten Umfrageteilnehmer bevorzugten die Vergabe eines deskriptiven Dateinamens (79,1 %). Seltener wurden Datum (33,3 %) oder Versionsnummer (9,2 %) zur Benennung herangezogen. 5,9 % war der Dateiname gleichgültig. Die Probanden kombinierten auch Benennungsmöglichkeiten. So traten Datum (27,5 %) und Versionsnummer (8,5 %) in Kombination mit deskriptiven Dateinamen auf.

Ein vergleichbares Bild ergab sich bei der Ordnerstruktur. Wie schon bei der Dateibenennung (deskriptiver Dateiname) bevorzugten die Probanden ein inhaltliches Ordnungsmerkmal: 75,2 % legten ihre Dateien in thematisch benannten Ordnern ab, 56,2 % werkbezogen (z. B. alle Dateien zu einem Werk in einem Ordner). Erst dann folgten andere Ordnungskriterien: Objekttypen (39,2 %), Chronologie (20,3 %), Wichtigkeit (13,7 %). Nur 6,5 % ordneten ihre Dateien überhaupt nicht. Die Ordnungskriterien kamen auch hier fast immer in Kombination vor.

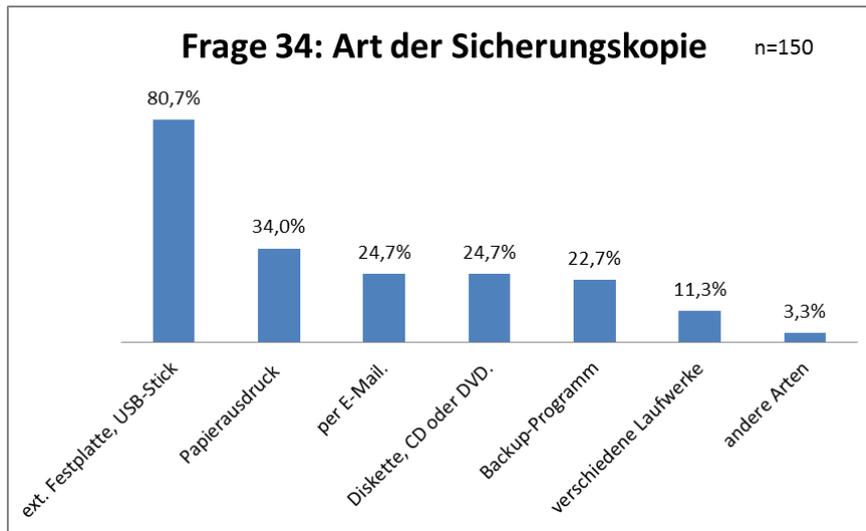


Abbildung 13: Art der Sicherungskopien

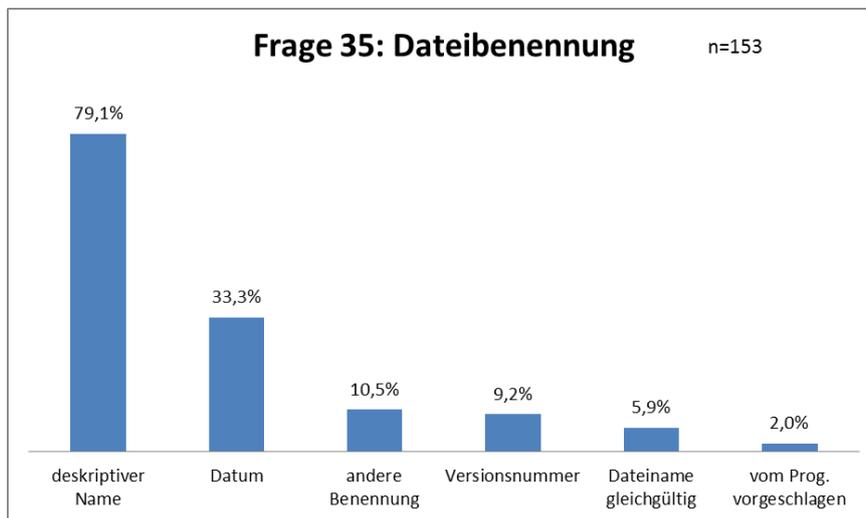


Abbildung 14: Dateibenennung

So kombinierten 46,4 % Themen- und Werkbezug, 34,6 % den Themenbezug mit Objekttypen, 14,4 % Themenbezug und Chronologie. Ebenso kamen alle anderen möglichen Kombinationen vor.

Eng mit der Dateionnung verbunden ist die Frage der Versionierung, die zudem auch für Texteditionen bedeutsam ist. Digitale Texte können ohne weiteres überschrieben werden, sodass die Textgenese nicht mehr nachvollziehbar ist; sie können aber auch in separaten Dateien abgespeichert und entsprechend angeordnet werden. 24,3 % speicherten eine neue Version eines Textes immer in einer separaten Datei ab, 52,6 % von Fall zu Fall, 21,1 % überschrieben Änderungen und versionierten ihre Texte somit nicht.

Die Antworten zeigen, dass nur eine Minderheit der Probanden sich nicht um die Dateibenennung (5,9 %), die Strukturierung (6,5 %) und die Versionierung (21,1 %) ihrer digitalen Dokumente kümmerte. Die befragten Schriftsteller benannten und ordneten ihre Dateien vielmehr nach bestimmten Kriterien. Wenigstens ein Viertel versionierte zudem seine Texte immer, über 50 % zumindest fallweise. Ein digitaler Nachlass formiert sich demnach nicht chaotisch, sondern nach Mustern. So bevorzugten die Probanden sowohl bei der Benennung als auch bei der Ordnung der Dateien thematisch-inhaltsbezogene (deskriptive) Kriterien.

3.8 Zusammenarbeit mit Literaturarchiven

Nun folgen die Ergebnisse zur präkustodialen Zusammenarbeit zwischen Schriftstellern und Literaturarchiven. Mehr als die Hälfte der Probanden (53,5 %) hatte zum Zeitpunkt der Umfrage (n=175) noch keinen Kontakt zu einem Literaturarchiv. Nur 11 % hatten ihren Nachlass schon einem Literaturarchiv zugesagt, 15,7 % bereits einige Dokumente an ein Literaturarchiv übergeben. 30,8 % hatten zumindest schon einmal Kontakt zu einem Archiv.

56 % der Befragungs-Teilnehmer (n=168) waren hingegen an einer Zusammenarbeit mit Literaturarchiven interessiert, 23,2 % zumindest in Einzelfragen. Lediglich 18,5 % lehnten eine solche Zusammenarbeit ab.¹⁵ Die Reichweite von Literaturarchiven war folglich in Bezug auf die an der Befragung teilnehmenden Personen überraschend gering – insbesondere wenn man bedenkt, dass es sich bei dem befragten Personenkreis mehrheitlich um etablierte Schriftsteller, Journalisten oder Publizisten handelte, von denen zudem noch eine große Gruppe zur Zusammenarbeit mit den Archiven bereit war.

Wie könnte eine Zusammenarbeit zwischen Schriftsteller und Literaturarchiv aussehen? Zur Beantwortung dieser Frage wurden die PEN-Mitglieder zunächst gebeten, diverse Maßnahmen, die bei einer präkustodialen Intervention angeboten werden könnten, auf einer Skala von 1 (»nicht sinnvoll«) bis 5 (»sehr sinnvoll«) zu bewerten (**Abbildung 15**).

Individuelle Beratungsangebote von Literaturarchiven für Schriftsteller erhielten die höchste Bewertung (Mittelwert: 4,12), wobei IT-Systeme (3,85) und schriftliche Leitfäden (3,79) fast gleichauf lagen und folglich ebenfalls überdurchschnittlich oft als sinnvolle Maßnahmen bewertet wurden. Demgegenüber erhielten Workshops eine niedrige Bewertung (Mittelwert: 2,49).

Die Probanden hatten auch die Möglichkeit, Bedenken gegen solche Angebote und die Zusammenarbeit mit Literaturarchiven zu formulieren (n=29). So sprachen sich u. a. zwei Probanden gegen Workshops aus. In der zweiten Antwort wurde zudem die Hauptverantwortung für die Überlieferung des Nachlasses dem Literaturarchiv zugewiesen und ein

Leitfaden für Bestandsbildner als ausreichend erachtet. Der Proband wollte nicht »Zuarbeiter« eines Literaturarchivs sein:

Keinerlei Bedenken. Nur Workshops mag ich nicht, weil, vorsichtig ausgedrückt, Lernfortschritt eine sehr subjektive Angelegenheit ist, gerade, wenn es um das Arbeiten am Computer geht.

Workshops machen mich zum kostenlosen Zuarbeiter, ebenso der Zugang zu den IT-Systemen. Ein Leitfaden wäre ausreichend. Es müsste schon in der Verantwortung der wissenschaftlich geschulten Archiv-Leute liegen, herauszufiltern, was für die Allgemeinheit aufbewahrt werden soll und was eher nicht. Sonst müsste das Archiv zur Gänze sämtliche Privatarchive verwalten, sozusagen auf Abruf für spätere Auswertung. Das wäre ein ungeheurer Wust von unterschiedlichsten Texten.

Mehrmals forderten die Befragten zudem persönliche Kontakte und ein Vertrauensverhältnis zu den Archivmitarbeitern als Voraussetzung für eine Zusammenarbeit ein. Für diese Forderung war die folgende Antwort beispielhaft.

Begründetes Vertrauen in das betreffende Archiv und die Zusammenarbeit mit ausgebildeten und verständigen MitarbeiterInnen (nicht etwa einem Call-Center o.ä.) sind unabdingbar. Ebenso erwarte ich Sachkunde, Interesse und Respekt für das zu archivierende Werk.

Andere wiederum lehnten eine Zusammenarbeit grundsätzlich ab, wofür das folgende Zitat beispielhaft war.

habe bedenken gegen solche angebote. jede form einer solchen zusammenarbeit muss befangen machen. da kann icvh [sic!] gleich die stasi nach hause einladen.

¹⁵ Weil die Arbeit einen Schwerpunkt auf die »präkustodiale Intervention« legte, wurden die PEN-Mitglieder nicht gefragt, warum sie eine Zusammenarbeit mit Literaturarchiven grundsätzlich ablehnten. Allerdings konnten sie Bedenken gegen die weiter unten referierten Maßnahmen der präkustodialen Intervention und eine diesbezügliche Zusammenarbeit mit Literaturarchiven formulieren. Auf den beiden folgenden Seiten wird darauf näher eingegangen.

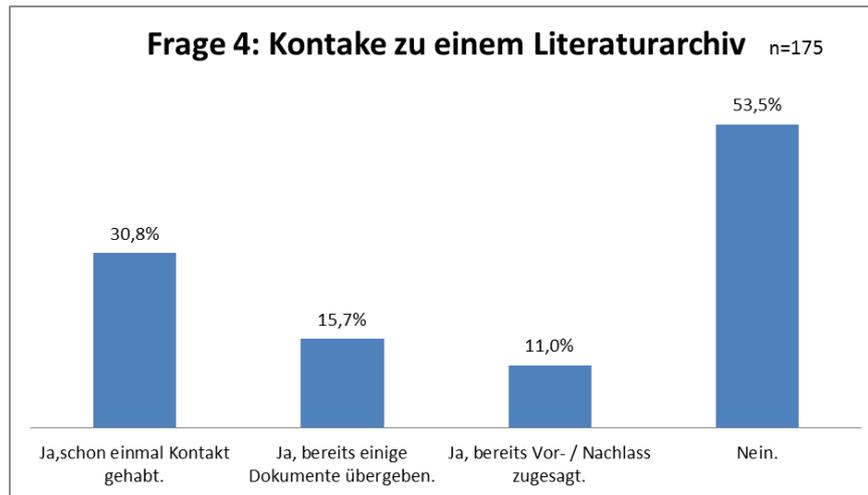


Abbildung 15: Kontakte der PEN-Mitglieder zu Literaturarchiven

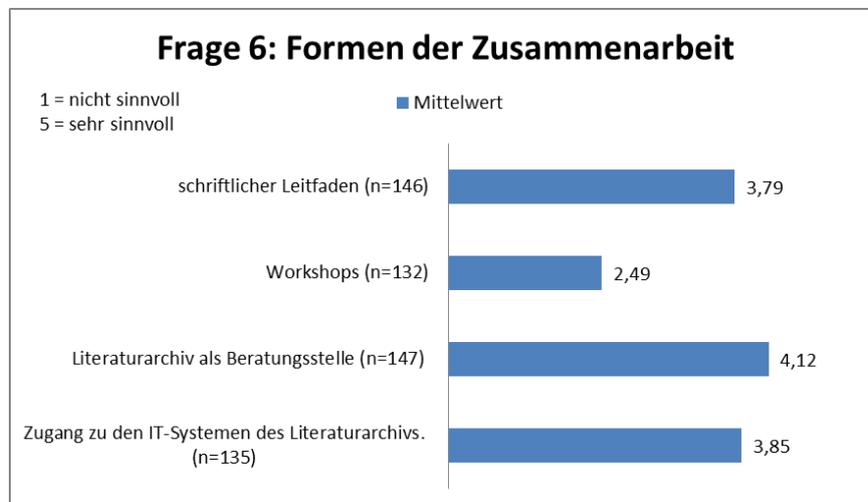


Abbildung 16: Formen der präkustodialen Intervention

Etwas ausführlicher wurden die PEN-Mitglieder danach noch zu der Literaturarchiv-Cloud befragt, die der Verfasser in seiner Dissertation beschrieben hat (Weisbrod 2015, S. 213-215). Demnach würden 53 % der Befragten anstatt eines Webservices (z.B. Gmail, GMX, Dropbox) einen speziell für Schriftsteller eingerichteten sicheren Online-Dienst von Literaturarchiven verwenden, um ihre digitalen Dokumente dort alltäglich zu nutzen und dauerhaft zu speichern. 47 % der Befragten lehnten ein solches Angebot ab (Abbildung 16).

Außerdem wurden die Probanden gefragt, welche Dienstleistungen eine solche Cloud-Lösung enthalten sollte. 77,6 % wünschten sich Dokumentenspeicherfunktionen (Abbildung 17) – »Sichere Online-Speicherung Ihrer Dokumente (wie z.B. bei Drop-

box, iCloud, Google Drive)«; 45,9 % wählten die Antwortmöglichkeit »E-Mail-Account (mit allen Features der bekannten E-Mail-Dienste wie z.B. Gmail, GMX, web.de)«. Funktionalitäten wie »Hosting von Webseiten und Blogs (wie z.B. Strato, United Internet)« und »Webkalender (wie z.B. Google Calendar)« fielen dagegen mit 17,6 % und 5,9 % ab. Der am häufigsten genannte Einwand gegen die Nutzung einer solchen Cloud war, dass dann die eigene Privatsphäre nicht mehr gewahrt würde (64,7 %); zudem lehnten 52 % der Befragten diese Lösung aufgrund der nicht geklärten Nutzungsrechte ab.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Mehrheit der befragten Schriftsteller mit Literaturarchiven zusammenarbeiten möchte, um die Überlieferung ihrer digitalen Nachlässe sicherzu-

stellen. Auf Akzeptanz stießen dabei Beratungsstellen, Leitfäden und IT-gestützte Selbst-Archivierungssysteme. Workshops wurden hingegen als weniger sinnvolle Maßnahmen eingestuft. Mehr als die Hälfte der befragten PEN-Mitglieder sprach sich zudem auch für die Literaturarchiv-Cloud aus, wobei die

Dokumenten-Speicherung und die E-Mail-Funktion als wichtigste Features einer solchen Lösung genannt wurden. Grundsätzliche Bedenken gegen die präkustodiale Intervention betreffen vor allem den Eingriff in die Privatsphäre, den solche Lösungen begünstigen.

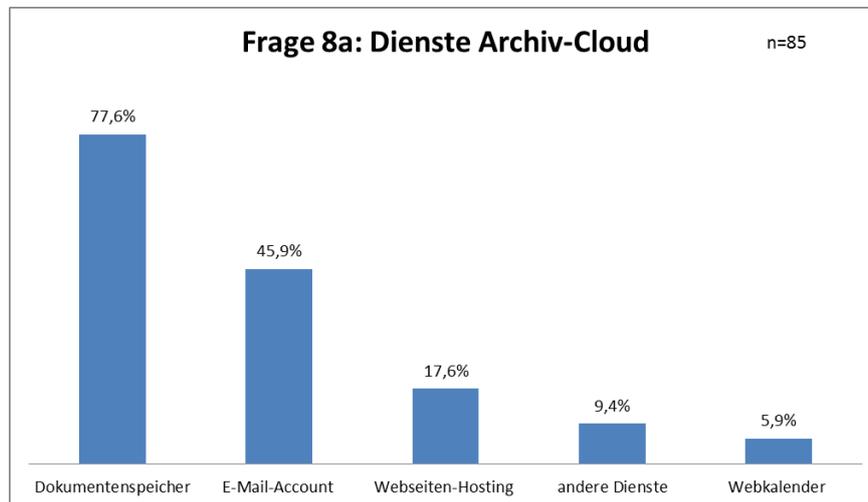


Abbildung 17: Features einer Cloud-Lösung

4 Fazit

4.1 Anstieg digitaler Nachlassübernahmen bei hybrider Binnenstruktur

Die Umfrage bestätigte die Vermutung, dass Literaturarchive in Zukunft verstärkt mit digitalen Nachlassübernahmen zu rechnen haben. So ließ sich feststellen, dass der Computer als wichtigstes Schreibwerkzeug die Schreibmaschine und die Handschrift abgelöst hat. Allerdings wechselten noch zwei Drittel der Befragten während des Schaffensprozesses das Medium und gingen zum Beispiel von handschriftlichen Notizen zur Arbeit am Computer über. Diese Beobachtung kann der Altersstruktur der Befragungs-Teilnehmer geschuldet sein und sich dann ändern, wenn Schriftstellergenerationen, die mit dem Computer aufgewachsen sind, das Bild bestimmen. Für die nächsten Jahre muss aber noch davon ausgegangen werden, dass Nachlässe zwar eine große und auch im Verhältnis zum Papieranteil nach und nach steigende digitale Teilmenge enthalten werden, in der Regel aber hybrid sind.

4.2 Individuelle Archivformierung und Muster beim Informationsmanagement

Bei der Formierung persönlicher Archive – und damit der späteren Nachlässe – spielen ganz offensichtlich individuelle Motive der Schriftsteller eine herausragende Rolle. Diese Motive führen zwar dazu, dass digitale Objekte erstellt, verwendet, gesammelt und gespeichert werden. Sie sind aber zu unterscheiden von den meist auf Standards aufbauenden Richtlinien, die in einer Behörden-Registrierung oder in einer Bibliothek zur Anwendung kommen und in denen – wenn digitale Objekte gesammelt werden sollen – auch Vorgaben im Hinblick auf deren Langzeitarchivierung gemacht werden können. Solche Vorgaben kommen in einem persönlichen Archiv in der Regel nicht zur Anwendung, es sei denn, dass die betreffende Person sich freiwillig mit Langzeitarchivierung beschäftigt. Man kann deswegen nicht davon ausgehen, dass digitale Schriftstellernachlässe

se bei der Übernahme durch ein Literaturarchiv in vollem Umfang erschließbar und archivierfähig sind und alle darin enthaltenen Objekte noch geöffnet, erschlossen und benutzt werden können.

Die Befragungsergebnisse geben aber Anlass zu der Vermutung, dass digitale Nachlässe größtenteils aus wenigen Objekttypen (Textdokumente, E-Mails, digitale Fotografien), Software- und Hardwaresystemen (v. a. Windows, aber auch Apple) bestehen. Ein vergleichbares Bild ergibt sich beim Informationsmanagement. Eine Vielzahl von Verhaltensweisen und Praktiken kam zwar von Seiten der Bestandsbildner zum Einsatz, zugleich ließen sich aber immer wiederkehrende Muster oder besonders häufig vorkommende Praktiken nachweisen. Ein Beispiel hierfür ist die Bevorzugung inhaltlicher Kriterien bei der Dateibenennung (79,1 %) und -ordnung (75,2 %) oder die Bevorzugung von externen Festplatten und USB-Sticks als Sicherungsmedien. Eine differenzierte Identifizierung solcher Muster kann dazu beitragen, eine erfolgreiche Langzeitarchivierungsstrategie für digitale Nachlässe zu entwickeln. Gerade die Benennungs-, Ordnungs- und Versionierungspraxis sollte ausführlich erkundet und kartiert werden, um bei der Erschließung von Nachlässen und im Hinblick auf Text-Editionen korrespondierende Verfahrensweisen und Analysepraktiken zu entwickeln.

4.3 Langfristige Überlieferung digitaler Objekte steht nicht im Vordergrund

Es zeigte sich zudem, dass sich die Probanden vornehmlich um plötzlich auftretende Verlustursachen sorgten und Praktiken anwendeten, die für eine langfristige Überlieferung ihres Werks oder von Fassungen weniger geeignet sind, etwa wenn die Mehrzahl nur fallweise versionierte. All das deutet auf

ad hoc getroffene, an den Tageserfordernissen orientierte Entscheidungen hin. Handlungsleitend auf Seiten der Bestandsbildner war also nicht das langfristige Denken in Bezug auf die Erhaltung ihrer digitalen Objekte, sondern deren alltägliche, kurzfristige Nutzbarmachung, worauf ja auch das am höchsten bewertete Archivierungsmotiv hindeutet, nach dem ein Dokument vor allem als Arbeitsgrundlage dient.

4.4 Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Literaturarchiven

Andererseits lag die langfristige Perspektive vielen Archivierungsmotiven der Probanden zugrunde (z.B. der Erinnerungswert eines Dokuments, sein Wert für die Forschung, Wichtigkeit des Werks für spätere Generationen). Das Bedürfnis, Dokumente dauerhaft zu überliefern, war folglich vorhanden. Dem entsprechen auch der Wunsch nach einer Zusammenarbeit mit Literaturarchiven in dieser Frage, der von einer Mehrheit der Probanden vorgetragen wurde, und die Offenheit für diverse Maßnahmen der präkustodialen Intervention. Es gibt somit eine Bereitschaft der Schriftsteller zur Zusammenarbeit, die Literaturarchive noch viel mehr als bisher ausschöpfen sollten. Immerhin hatte mehr als die Hälfte der PEN-Mitglieder noch keinen Kontakt zu einer solchen Institution. Allerdings muss hierzu ein Umdenken in den Literaturarchiven einsetzen, die nunmehr verstärkt auch im Vorfeld der eigentlichen Nachlasswerbung und unabhängig von bereits bestehenden Vorlass-Beziehungen auf Schriftsteller zugehen und ihnen Hilfestellungen anbieten sollten. Die eingangs erwähnten Ergebnisse der Experteninterviews mit Nachlasskuratoren lassen darauf schließen, dass dieses Umdenken auch schon eingesetzt hat (Weisbrod 2017).

Literatur

- Becker, D.; Nagues, C. (2012). Saving-over, over-saving, and the future mess of writers' digital archives: A survey report on the personal digital archiving practices of emerging writers. In *The American Archivist* 75(2), S. 482–513.
- Becker, S. (2014). *Born-digital-Materialien in literarischen Nachlässen: Auswertung einer quantitativen Erhebung*. Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 355. Berlin. DOI: 10.18452/2097. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100214023>.

- Bushey, J.; Braun, M. (2007). *General study 07 final report: Survey of recordkeeping practices of photographers using digital technology*. The InterPARES 2 Project. http://www.interpares.org/display_file.cfm?doc=ip2_gs07_final_report.pdf.
- Dafydd, I. a.; Daniel, N. M. (2009). *Prosiect archif llenyddiaeth cymru / the welsh literature archive project: Final report*. Aberystwyth: National Library of Wales. https://www.llgc.org.uk/fileadmin/fileadmin/docs_gwefan/casgliadau/archifau/archifau_modern/allc_adr_prosiect_llen_cymru_100922s.pdf.
- Hollaus, M. (2007). *Der Einsatz von Online-Befragungen in der empirischen Sozialforschung*. Herzogenrath: Shaker.
- John, J. L.; Rowlands, I.; Williams, P.; Dean, K. (2010). *Digital lives: Personal digital archives for the 21st century*. An initial synthesis, Version 0.2. March. <http://britishlibrary.typepad.co.uk/files/digital-lives-synthesis02-1.pdf>.
- Longton, M. (2007). *General study 04 final report: Survey of recordkeeping practices of composers*. The InterPARES 2 Project. http://www.interpares.org/display_file.cfm?doc=ip2_gs04_final_report.pdf.
- Neuroth, H.; Oßwald, A.; Scheffel, R. et al. (2009). *nestor-Handbuch: Eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung*. Version 2.0. Glückstadt: Verlag Werner Hülsbusch.
- PEN-Zentrum Deutschland (2012). *PEN Autorenlexikon 2012-2013*. Wuppertal: Hammer.
- Weisbrod, D. (2015). *Die präkustodiale Intervention als Baustein der Langzeitarchivierung digitaler Schriftstellernachlässe*. Diss. Berlin. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100233595>.
- Weisbrod, D. (2017). Langzeitarchivierung digitaler Schriftstellernachlässe: Eine Bestandsaufnahme in den Literaturarchiven Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. In *Young Information Scientist 2*, S. 1–12. <https://yis.univie.ac.at/index.php/yis/article/view/1724>.